



Weiterhin Bauer trotz „Handicap“

Johann Fitzka, Landwirt, Sierndorf, NÖ

Im Jahr 1984 verunfallte ich bei der landwirtschaftlichen Tätigkeit im eigenen Betrieb. Für meine Familie war der Unfall ein großer Schock; ich war 27 Jahre alt, verheiratet, Vater zweier damals noch sehr kleiner Söhne und gemeinsam mit meiner Frau selbstständig in der Landwirtschaft.

Nach einer langen Spitalsbehandlung folgte der Aufenthalt in der Rehabilitationsklinik Tobelbad, welche spezialisiert ist auf Patienten mit Rückenmarksverletzungen und Verletzungen des Stütz- und Bewegungsapparates. Es folgte die Diagnose „Leben im Rollstuhl“.

Zum plötzlichen Verlust der gewöhnten Mobilität und anfangs eines großen Teils meiner Selbstständigkeit folgten Existenzängste. Es galt rasch zu überlegen, wie es möglich sein kann, weiterhin wirtschaftlich in Acker- und Weinbau, Buschenschank und Tierhaltung tätig zu sein, um den Betrieb am Leben zu erhalten und damit auch eine finanzielle Lebensgrundlage für meine Familie zu garantieren.

In dieser Situation bot die Sozialversicherungsberatung Betriebshilfe an. Es folgten Adaptierungsarbeiten für das tägliche Leben und für den Betrieb. Ein typisches Weinviertler Bauernhaus wurde somit komplett barrierefrei gestaltet. Ein Lift wurde eingebaut, das Badezimmer wurde umgebaut und mit einer bodengleichen Dusche ausgestattet, Griffe und Haltevorrichtungen angebracht; und es wurde auf eine barrierefrei Durchfahrmöglichkeit mit dem Rollstuhl zu und in allen Räumen geachtet.

Weiters führte ich viele Gespräche mit „Rolli-Kollegen“. Darin wurde erarbeitet welche Tätigkeiten kann man tatsächlich im Rollstuhl bewältigen, wie mobil kann ich dabei sein, was traue ich mir selbst zu und wie kann meine Umgebung damit umgehen.

Es stand ganz außer Frage, dass ich darauf verzichten würde, weiterhin ein Auto zu lenken oder Arbeiten mit dem Traktor zu verrichten. So war es von Nöten einen neuen PKW anzuschaffen und diesen dann derart behindertengerecht adaptieren zu lassen, dass sowohl ich als Rollstuhlfahrer als auch meine Familienmitglieder ohne Einschränkungen diesen PKW voll nutzen konnten. Dasselbe galt für einen Traktor, den ich zweifelsohne für eine weitere Arbeit in der Landwirtschaft benötigte. Nach langer Recherche war es schließlich möglich, einen Traktor mit Hebebühne für den Rollstuhl auszustatten. Auch dieses Fahrzeug ist gleichzeitig sowohl für mich als auch für Nicht-Rollstuhlfahrer geeignet.

Es folgten Gedanken zur Vorbereitung und Durchführbarkeit von Änderungen, die notwendig schienen, um weiterhin bei der Selbstherstellung und Vermarktung von Speisen und Getränken (Wein) für den Heurigenbetrieb tätig zu sein; so wurde zum Beispiel der schon vor dem Unfall geplante Bau eines Weinkellers dank besonderer Technik kurzerhand ebenerdig ausgeführt.

Die Planung, Gestaltung und Durchführung aller Arbeitserleichterungen stellten viele Anforderungen an die gesamte Familie und an mich.

Was dabei die Zusammenarbeit mit der Sozialversicherung betrifft, muss besonders erwähnt werden, dass es große Hilfestellung bei der Suche nach gemeinsamen Firmenkontakten und Lösungsvorschläge bezüglich Aufstieghilfen und Hebebühnen gab, sowie Unterstützung in Zusammenhang mit dem Amtsarzt.

Übrig blieb nur, Realist zu sein und stets positives Denken zu wahren; von anderen angenommen zu werden wie man ist und Akzeptanz von mir selbst und der Umwelt zu fordern.



Ein besonderer Dank gilt aber meiner verstorbenen Frau und meinen beiden Kindern, die mir stets das Gefühl gegeben haben, ein vollwertiges Mitglied der Gesellschaft zu sein.

